

Nackte Heilige

„Verdammte Lust“ zeigt grandiose, rührende, teils gar komische Meisterwerke. Die Schau markiert eine Zeitenwende im Katholizismus

Von Susanne Hermanski

Anfang der Woche war es wieder da, dieses alles andere erstickende Thema, wenn es um die katholische Kirche geht: „Durchsuchungen im Missbrauchsskandal auch im Amtssitz von Kardinal Marx. Dabei besteht gegen Marx kein Verdacht.“ So oder ähnlich schrieben die Zeitungen. Nun geht die Woche zu Ende, und auf dem Domberg, im fulminant neu umgebauten Museum der Erzdiözese München und Freising, öffnet eine Ausstellung ihre Pforten mit dem Titel „Verdammte Lust – Kirche. Körper. Kunst.“

Angestoßen hat sie Reinhard Marx selbst. Bereits im Jahr 2018, zusammen mit Peter Beer, damals Generalvikar der Erzdiözese und Auftraggeber eines ersten Missbrauchsgutachtens, auf das 2022 ein zweites folgte. Es lastete Beer Versäumnisse an, die er einräumte, doch die Gutachter attestierten ihm gleichzeitig, sich „als einer von wenigen und gegen teils erbitterten Widerstand innerhalb der Erzdiözese“ für Aufklärung und Aufarbeitung von Missbrauchsfällen eingesetzt zu haben.

Wer hat diese Ausstellung in Auftrag gegeben?

Der Direktor des Diözesanmuseums Christoph Kürzeder und sein Team hatten die Schau schon fast fertig, als die Pandemie das kulturelle Leben lahmlegte, und manchen eigentlich so wichtigen gesellschaftlichen Prozess obendrein. Weil das eigene Museum der katholischen Kirche damals schon lange für den Umbau geschlossen war, sollte die Ausstellung im Herzen Münchens, in der Kongresshalle der Alten Messe stattfinden, flankiert von großem Rahmenprogramm, gespickt mit Diskussionen, Feiern, Provokationen.

Fünf Jahre später nun sieht die Schau im Detail etwas anders aus, ihre Intention aber ist geblieben: „Die Ausstellung steht zwar ganz im Kontext der aktuellen Diskussion, sie will und kann jedoch bewusst keine ausschließliche Schau zum sexuellen Missbrauch sein“, sagt Kürzeder. Im Vorwort zum Katalog, der die gezeigten Gemälde, Skulpturen und Dokumente – von Zeugnissen der Volksfrömmigkeit bis zu Meisterwerken von Leonardo da Vinci – so kurzweilig wie opulent erklärt, erklärt auch Kardinal Marx seine Perspektive. Die Ausstellung „Verdammte Lust“ sei derart „brisant, da die aktuelle Diskussion um den Umgang mit Fällen sexuellen Miss-

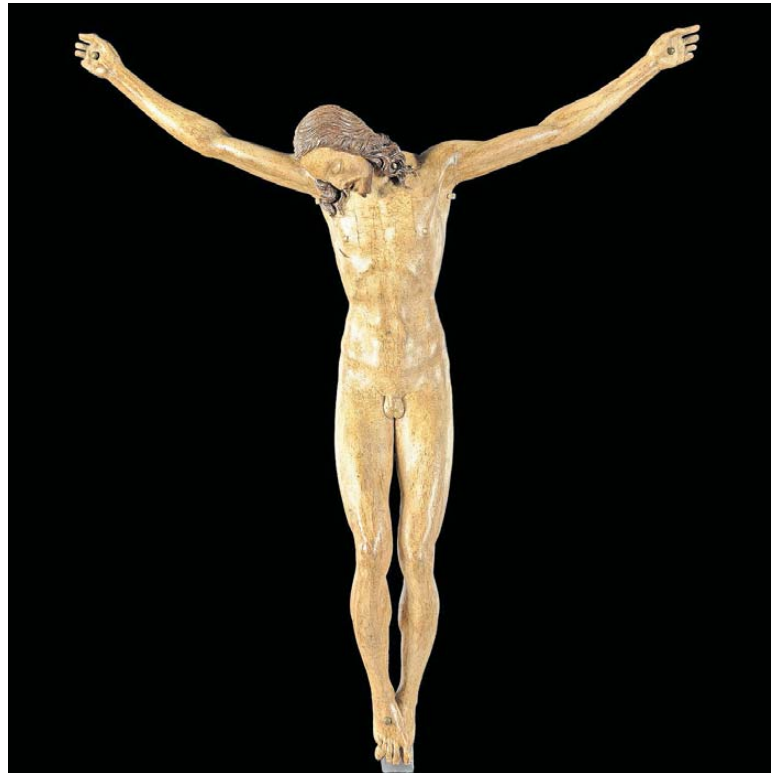
brauchs in der katholischen Kirche nicht nur systemimmanente Probleme, wie Klerikalismus und Machtmissbrauch, offenlegt“, schreibt Marx, „sondern vor allem auch eine entscheidende Grundproblematik: die oft sehr belastete Beziehung vieler Menschen in unserer Kirche zu Körperlichkeit und Sexualität.“ Des Weiteren schreibt er von „Doppelmoral und Verdrängung“, vom Vergessen, „dass die christliche Anthropologie eigentlich auch im persönlichsten und intimsten Bereich menschlichen Lebens positive und befreiende Perspektiven eröffnen will und auch kann“.

Was ist nun also konkret zu sehen, in dieser Schau auf dem Domberg, wo mittlerweile in die ständige Sammlung auch Arbeiten von Künstlern wie James Turrell, Anselm Kiefer und Kiki Smith einzugelassen? Es ist keine Zeitgenössische Kunst, die in diesem Fall bequeme Fluchten ins Abstrakte ermöglicht hätte. Es ist ein Fest des Körpers, des Greifbaren, des sinnbeladenen Sinnlichen, zelebriert in 150 Artefakten von der vorrömischen Antike bis in die Gegenwartskunst, mit einem Schwerpunkt vom Mittelalter bis um 1800, jene Zeit also, als fast die gesamte Kunstproduktion Europas im kirchlichen Zusammenhang entstand. Bezeichnenderweise stammt nur eine Arbeit nachweislich von einer Frau: Artemisia Gentileschi, übrigens selbst Opfer sexueller Gewalt.

Auch wenn es künstlerisch weit qualitativere und prominente Werke in dieser Ausstellung gibt, steht eines geradezu exemplarisch für den offenkundigsten Grundkonflikt der Kirche im Umgang mit der Sexualität ihrer Würdenträger. Es zeigt den heiligen Kajetan von Thiene, der im vollen Priesterornat gebannt auf die nur von ihren Haaren bedeckte Maria Magdalena starrt. Kajetan hält die linke Hand, um Selbstbeherrschung ringend, fest, die rechte in einer zärtlichen Geste bereit, nach ihr zu fassen. Die Szene spricht vor der Ironie des Malers Andrea Vaccaro (1604 – 1670).

Die Ausstellung zeigt, wie Künstler ihr Schaffen für die Kirche nutzten, um versteckt oder auch ganz offensichtlich Kritik an bestehenden Tabus und Konventionen, Geboten und Verboten zu üben. Die Missstände allein auf die Folgen des Zölibats zu schieben, liegt den Künstlern wie den Ausstellungsmachern dabei fern. In acht Kapiteln erzählen die Kuratorinnen und Kuratoren vom „schamlosen Körper“, dem sündigen, sinnlichen, reinen, verbotenen, erlaubten und dem verletzten Körper. Homoerotisches Begehren wie im Raum, der dem Schwulen-Heiligen Sebastian gewidmet ist, wird dabei ebenso thematisiert wie sexuelle Gewalt.

Das eindeutigste Exponat zum Thema Missbrauch zwischen einem älteren Mann und einem Knaben liefert die Skulptur „Pan bringt dem Hirtenknaben Daphnis das Flötenspielen bei“. Der Faun (als Abguss eines Originals aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, religiös also noch an-



Unverhüllt: Michelangelo Buonarroti (1475 – 1564) zeigt den Leib Christi, wie seinerzeit noch üblich, ohne Lententuch. Unten: der „Disput von acht Kirchenvätern über die unbefleckte Empfängnis“ als Reproduktion eines Gemäldes von Guillaume de Marcillat (1470 – 1529).

FOTOS: MUSEI DEL BARGELLO, MARCO EINFELD



ders verortet) bedrängt dabei einen zarten Jüngling bockshörnig und mit erigiertem Gemächt. Das wollüstige Kreisen um Schuld und Bestrafung, zeigt sich in schier endlosen Variationen. Das letzte Kapitel ist denn auch wahrheitsgemäß überschrieben: „Es bleibt schwierig!“ Was die Besucher in den Exponaten erkennen, hängt nur von ihnen selbst ab. „Denn jeder bringt seine Biografie mit“, sagt Kürzeder. Gerahmt wird die Schau von Sonderfüh-

rungen, Konzerten, Lesungen und Diskussionen zu Themen wie „Wundersame Transition – Geschlechtswandel in der christlichen Kunst“ und „Priesterehe, Konkubinat und Fornicatio – geistliche Sexualität im frühzeitlichen Bayern“.

All das liest sich wie ein Sich-Herantasten an die möglichen, unter erstarrter Kruste gewöhnlichen Selbstheilungskräfte der Kirche. Sollten sie unter der Last der systemischen (und nicht nur gemalten)

Schuld, die die Institution auf sich geladen hat, nicht ganz erstickt sein, könnte „Verdammte Lust“ der Auftakt zu einer Zeitenwende in der katholischen Kirche hierzulande sein. Wenn der Weg dazu über die Kunst führt, ist das Mittel allemal heilig.

Verdammte Lust! Kirche. Körper. Kunst. Diözesanmuseum Freising, Domberg, So., 5. März, bis Mo., 29. Mai, tägl. außer montags 10 bis 18 Uhr. Besuch empfohlen ab 14 Jahren. www.dimu-freising.de